

Verfuch mit dem neuen Gebräu —

ager Bier.

an Sasstatoon. Wohlgeschmeckend.

langt, und während es in großer Menge und mehr an Beliebtheit im „Bottler“ ist von unibertrefflicher Qualität, und rein wie der Morgentau.

er und Bottler Brewng Co. ON, SASK.

einigen der allbealender für das auf hat, möge sie

ender Preis per Stück 25 Cts.

der 25 Cts.

25 Cts.

ers Bote.

erweiter uns umgibt, haben wir uns bemüht, alle Ihre Ansprüche auf Waren, die Winterküche, Stollen, Muffin, Capucinen, Vorrat von Winterkleidern und

Cuch, Pelzstappen, Tuchstappen mit Toccassins, Leberstühle, Gummistühle, Schuhe, Socken, deutsche Socken etc. aufgeben, wie dies unsere Kunden auch

en wollenen Unterkleider für Männer im besten: Stanfields, Hewson's und Hagen Hewson's, so brauchen wir nicht zu wissen, daß diese die besten Waren

tschuhe.

schuhe für den Winter ist soeben angekommen, daß wir darin die beste Auswahl aus Damen, Herren, Mädchen- und Kinder- und Patenten von 50 Cts. bis zu

Wood Lager

„das schäumt wie Champagner“

ist das Musterbier, nach dem man anderes beurteilt. Stets das Gleiche; Echtheit garantiert; Geschmack der allerbesten; nur von Malz und Hopfen gebraut. Auf Lager bei allen hervorragenden Hotels im Westen.

hre Bestellungen Cold Storage Warehouse in Melville Welford Battleford

Winnipeg, Man.

mal mit ihren engeren Kollegen feierlich in Streit gerieten.

Diese Mitglieder zu sein, nahm er an den Verhandlungen der Sektionen meist als geladener, manchmal auch als ungeladener Gast teil. Einem Klub gehörte er nicht an, erfuhr aber meist durch einen oder den anderen parlamentarischen Kollegen, was in den Klubs vorging. Er intrigierte nicht, er intrigierte nicht, er war nicht diplomatisch schlau und hinterhältig, er gab sich, wie er war, und er sprach aus, was er dachte. Aber gerade deshalb wurde er von manchen für einen Schlaupfuff ertren Manges gehalten — in einer Zeit, in welcher man niemand für ehrlich hält, weil man selbst nicht ehrlich ist, eine alltägliche Erscheinung! Andere wieder hielten ihn für naiv, da er seine Gedanken auf der Zunge trage. Eine Zeitung gab folgende Erklärung über ihn ab.

„Ein neuer Mann! Ein interessanter Mann! Es scheint fast, als wäre es der kommende Mann. Naiv wie ein Kind und doch klug und verständig in verschiedenen Fragen, namentlich aber in der sozialen Frage. Ein guter, wenn auch kein gewiegter Redner! Noch jung — aber mit dem Feuer und der Tollkühnheit der Jugend die Weisheit des Alters verbindend. Er gehört keiner Partei an, hat aber in allen Parteien Freunde und — darf man es so nennen? — Gönner. Er ist kein Deutschrationalist, kein Christlich-Sozialer, kein Liberaler, kein Konservativer, kein Sozialdemokrat und doch von jedem etwas Schwaß ein unübergebar deutscher Mann, ist er kein Gegner der Sozialen, denn meint er: „Wir gehören alle zusammen! Man könnte glauben, er sei farblos — dies ist aber nicht der Fall; er hat ein ganz bestimmtes Programm, das er auch bei jeder Gelegenheit mit Eifer entwirft. Er scheint ein Anhänger der Regierung zu sein, bekämpft dieselbe aber mitunter heftiger als der argste Sozialdemokrat, doch finden er sie in Einzelheiten bekämpft, verteidigt er sie im ganzen. Mit er eine rättselhafte Erscheinung? Nein, er — oder sollte es wirklich nur so scheinen? — öffnet jedem sein Herz. Man rednet ihn zu den Wilden, aber er ist kein Wilder, sondern er gehört gewissermaßen allen Parteien an, vielleicht weil er keiner angehört. Ein Abgeordneter, mit dem sich die politische Welt noch zu beschäftigen haben wird — das ist der Dr. v. Reben.“

Und sollte man es glauben? Nach Verlauf einiger Monate galt er als eine Art Führer im Parlament. Zwar spottete man: „Ein General ohne Armee!“ Aber er hatte trotzdem seine Armee, wenn er ihrer bedurfte. Gewisse, von ihm ausgehende Anträge, sei es patriotischer, sei es sozialer Natur, fanden fast immer eine Majorität.

Weder Spott noch ernstliche Befehdung schien gegen ihn zu verfangen — er war der Mann des Tages. Wenn er in den Reden stieg, der ihn über die politischen Fragen trugen sollte, konnte er dem Führer, wie jeder Genannte der alten Welt, zurufen: „Du führst Cäsar und kein Gladius!“ Wenn er jedoch in allen Parteien Freunde hatte, eine Partei wollte dies nicht zulassen — die sozialdemokratische. Allerdings machte sich auch in keiner der Gegenseiten, der zwischen ihm und ihr bestand, so auffallend geltend. Wenn man sagt, die Extreme berühren sich, so kann man auch sagen: Die sich berührenden Punkte stoßen sich in gewissem Sinne. Was sie zu tun vorgeblich, das hat er wirklich. Und was sie wirklich tat, das bekämpfte er.

Er sorgte für seine Arbeiter nach jeder Richtung. Er bekämpfte aber jene Prinzipien, die unter dem Vorwande, den Arbeitern sei nicht anders zu helfen, dem Umfange zuträgen.

Die Berührungspunkte waren da, sie brachten aber eben den Gegensatz mit sich.

Ein solcher Gegner, der doch zugleich im Interesse der von den sozialdemokratischen Abgeordneten vertretenen Arbeiter wirkte, mußte — wenn es nur halbwegs möglich war — unschädlich gemacht werden. Wie aber? Das war die Frage. Einen Schlag im Parlarmente gegen ihn zu führen, ging nicht recht an. Zwar verjuchte ein Sozialdemokrat den Beweis zu erbringen, daß es mit der Arbeiterfreundlichkeit des Fabrikbesizers in Weinheim nicht weit her sei. Dieser Redner unterwarf das sogenannte „Weinheimer Statut“ einer harschen Kritik; er sagte, daß alle Bestimmungen desselben nichts als Scheinheiligkeit, verächtlicher Despotismus und entschiedene Reaktion seien. Unter dem Vorwande, für das geistige und leibliche Wohl der Arbeiter zu sorgen bevermunde sie Herr v. Reben; durch das Verpreden, den brägen, das heißt unterwürfigen, willenlosen und ihre Kräfte in diesem Dienste erschöpfenden armen Teufeln nach Jahren eine kleine Zulage zu geben, lud er sie über Freiheit zu berauben und festzuhalten. In Weinheim dürften nur von der Fabrikleitung approbierte Bücher und Zeitungen gelesen werden; ein eiegens angelegter Bibliothekar verwaltete das Amt eines Zensors und der jastham bekannte Direktor Morgensfelder schänkte die Kunde über alle. So iede die Musteranstalt aus und mit diesen Ermahnungen wollte Herr v. Reben auch die große Defensiv-

heit beglücken. „Uns imponiert er aber nicht; wir wissen, was wir von diesen „Worte, Worte, Worte!“ in den Mantel edler Nächstenliebe hüllt zu halten haben.“

Guntram erwiderte, daß er am besten thäte, auf die Angriffe gar nicht zu reagieren. Wie solle er hier im Parlarmente beweisen, daß er kein Scheinheiliger sei? Keiner wäre es zu beweisen, daß sein Gegner ein ionderbarer Heiliger sei. Der Vorwurf verächtlicher Despotie und entschiedener Reaktion lasse sich durch den Hinweis auf die menschenfreundliche Behandlung seiner Arbeiter und die Zufriedenheit derselben widerlegen. Wenn sein Vorredner unter Reaktion die Rückkehr zu einem wahren patriarchalischen Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern verstände, so sei er trotz darauf, ein Reaktionsler zu sein. Der größte Menschenfreund der auf Erden gewandelt, von dem freilich heiliger Redner und viele seiner Gefolgsleute nichts wissen wollen, habe gesagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Dies gilt mir und auch Ihnen, meine Herren! Unsere Verlungen sollen für uns zeugen! Unbewiesene Behauptungen, ungedeckte Vorwürfe sind mit Sammel verboten zu haben, unter Strafe zu betrachten.“ sagte der Sothrat.

„Wenn dies der Fall ist“, entgegnete Reben, „so gebort die ihm nicht; denn die war erit gelien bei mir.“

„In Dieridit! Angelegenheiten wahrlich; über Politik oder gar über unieren Guntram darf sie nicht verurteilen lassen.“

11. Kapitel. Die erste Sessionsperiode des neuen Parlarments war vorüber. Guntram hatte sich als topischer Kämpfer bewährt und als Volksmann und Abgeordneter eine sehr hervorragende Stellung erlangen. Er hatte eine kleine Kinne geführt, jeden Angriff mutig abgewehrt und allen feinen Gegnern Achtung eingeholt; obwohl manches Mal heftig gerätet, hatte er sich doch niemals zu persönlichen Anfeindungen hinreißen lassen. Dies wurde von den führenden Körgen bei den Sozialdemokraten anerkannt, freilich widerwillig und mit großer Heide was aber der Natur der Sache nach nicht anders sein konnte. Seine Stellung als Redner einer großen Antritt einerlei und als einflussreicher Volksvertreter andererseits mußte ihn in scharfen Gegensatz zu jener Partei bringen, die das Kapital und die gegenwärtige Gesellschaftsordnung befümpfte.

Das bestehende Ministerium hatte die Klippen des Nationalitätenstreites nicht ohne Glückheit umschiffen, an der großen Frage der Lohnarbeit aber drohte es zu scheitern. Die Sozialdemokraten waren zu mächtig geworden, um mit kleineren Konzeptionen sich zufrieden zu geben und mit den gewöhnlichen Beschäftigungsmitteln zur Ruhe gebracht zu werden. Man sprach allgemein davon, daß mit Beginn der nächsten Session ein neues Ministerium sich dem Soziale vorstellen würde. Ein bisher nicht bestehendes Parteifalle, das der öffentlichen Arbeiten übertragen werden. Zehen Name wurde noch nicht genannt, aber man konnte vermuthen, daß Guntram v. Reben dazu ausersehen sein dürfte.

Vorläufig hatte er nun Ferien und konnte an seine Privatangelegenheiten denken.

In vorigen Kapitel haben wir, um eine zusammenhängende Darstellung der politischen Tätigkeit Guntrams zu geben, jenes außerparlamentarischen Lebens seine Erwähnung gehalten. Da jedoch die freundschaftlichen Beziehungen zu den Heiden vieler Erzählung gewiß lebhaft interessiren, auch darüber Aufschluß erhalten wollen, so müssen wir das Wichtigste nachtragen.

Daß im Hause des „Enkels Stamir“, wo Guntram während der Parlarmentssession wohnte, die an und für sich schon, mit Rücksicht auf den, die ihm streite so nahe stehenden Abgeordneten Dr. v. Reben aber doppelt interessanten Ereignissen in der politischen Welt lebhaft und eingehend besprochen wurden, verheht sich von selbst. Der Sothrat lebte geradezu auf und konnte die heimlichen Ereignisse von den jeweiligen Stungen kaum erwarten, um sich alles ausführlich erzählen zu lassen und sein Urteil abzugeben. Die Zeitungen brachten zwar genaue Berichte und so viel als möglich den Wortlaut der Reden, es war aber doch etwas ganz anderes, wenn Guntram mündlich referierte.

Präsident Bettendorff fand sich jetzt auch öfter bei seinem Freunde ein und war immer sehr erheit, wenn er Guntram zu Hause traf. Er sagte einmal zu ihm: „Ich habe immer viel von Ihren Gesitzesgaben gehalten. Herr Doktor, trotzdem bin ich ganz überaus von Ihrer Tätigkeit in der Abgeordnetenkasse. Ihre Reden ent-

brochen zwar nicht immer vollständig meinen Anschauungen, in der Hauptsache bin ich jedoch damit einverstanden. Ich iede recht gut ein, daß man das Erreichbare im Auge behalten muß, wenn man als Politiker etwas Leuchten will. Alles in allem bewundere ich Sie.“ Vorant Guntram artig erwiderte: „Sie sind zu gülig, Herr Präsit!“

Man sprach von Dr. Stüber, der sich gänglich zurückgezogen hatte. Der Sothrat bemerkte lachend: „Der Reid ist ein Vastler — da Stüber zu vernünftig ist, in höchstener Person etwa den Spruch: „Beter Reider als Mitglieder!“ vor Guntram mündlich darzustellen, so spielt er sich auf den glücklichen Familienmater hinaus, der an der Dine seines Erstgeborenen seiner ehrgeizigen Träume verläßt.“

„Sein Vabillen“, warf Johanna sehr unmutig, aber in recht weiblichen Emwinden dazwischen, „ist aber auch zu reich.“

„Wirt du noch in Gnaden empfangen, Hanna?“ fragte Guntram. „Man, so, lo! Nebt recht er wenigstens nicht mehr taglich wea, wenn ich Selene betende, wie er das früher that.“

„Er scheint aber seiner Schwester verboten zu haben, unter Strafe zu betrachten.“ sagte der Sothrat. „Wenn dies der Fall ist“, entgegnete Johanna, „so gebort die ihm nicht; denn die war erit gelien bei mir.“

„In Dieridit! Angelegenheiten wahrlich; über Politik oder gar über unieren Guntram darf sie nicht verurteilen lassen.“

„Und doch ist die eine Verehrerin Guntrams und war sogar einmal in Abgeordnetenkasse — damals, als er eine hohe Rede über die soziale Frage hielt.“

„Man“, spottete der Sothrat, „der Inhalt derselben wird sie ihrem Bruder wohl nicht mittheilt haben — außer wenn sie ihn in's Gegenheil verheht.“

„Sei nicht so boshaft, Unseligen!“ rief Guntram dorthin v. Hochhausen zu. „Ich kann mich ganz gut in die Lage Dr. Stübers versetzen, der sich seiner Macht und seines Einflusses bewußt ist. Wenn ich auch mit seinen politischen Anschauungen durchaus nicht harmoniere, so bewanere ich ihn doch, weil, was alle Welt politisch, muß ein Politiker sich unglücklich fühlen, der in seinem Vertretungsorgane sitzt.“

„Und ich? Rednest du mich nicht zu den Politikern?“

„Tich, Unsel! Du kömtest ja längst im Serrenhause sein, wenn du wo wollest? Du bist auch bei keiner Wahl noch durchgefallen, wie mein Schwager, fermit dabei das Gefühl der Niederlage nicht. Nein — mit dir ist es etwas anderes.“

Guntram war übrigens nicht zu dem großen Mann seiner Schwester gelangt — diese war vielmehr über seine Einladung auf einen Abend zu ihm gekommen, um an diesem ungewöhnlichen Wege die Gländwünsche zu dem freudigen Giliidenergiele seitens ihres Bruders zu erhalten. Guntram bat sie um Verzeihung, daß er ihr keinen Besuch gemacht, er könne es aber nicht darum ankommen lassen, von Dr. Stüber unfreundlich oder gar nicht empfangen zu werden. Selene weinte. Das war ihre einzige Antwort.

Bei dieser Gelegenheit ließ sie Guntram einen launigen Brief Fritz ziti's lesen, in dem auch von dem jetzt so berühmten Trom die Rede war, dem sie in stiller Erwartung baldige und dessen großartigen Waiden Spech die mit heilighem Grauen verdrungen habe. „Aß denn das wirklich unser Trom, Selene? Ich kann es gar nicht glauben. Was doch in mandem Menschen alles steht? Ich bin auf Ungehorsam gefaßt. Etz fante neulich: „Wirt leben, Fritz, du Bruder wird noch „Minister!“ „Soll mich freuen“, antwortete ich. „Ein so excellenter Mensch verdient es auch, Excellenz zu werden.“ Größt denken Mann und wenn du Guntram siehst, auch ihn. Er soll, der von aller Welt Vergötterte, seiner kleinen Fritz nicht ganz vergellen.“ Ein Politikum mit winzigen Zuschaben in einer Ede des Briefes lautete: „Wann werde ich denn Maline gratuliren dürfen? Ich dachte, es wäre die höchste Zeit!“

ne Rose aufgeblüht war, erschien auch sehr oft, entweder von ihrer Mutter oder von Guntram selbst begleitet, das selbst — Johanna konnte wegen des ständlichen mit Dr. Stüber nicht leicht mitfahren, da er seine Zeit nicht in der Lage war, beim Sothrat ihre Ziele zu vertreten.

Das Brautpaar wurde in der Parlarthe der Hauptstadt, wohin Maline gehörte, und in Weinheim ausgesendet und da die Hochzeit in letztem Orte stattfinden sollte, die freute sich der große Trisparrer, der bereits sein goldenes Trisparrjubiläum gefeiert hatte, daß es ihm noch gegönnt sein sollte, seinen berechneten jungen Parlartheherra nachahlich der Vermählung desselben den Segen der sturche erteilen zu können.

Frau v. Reben und Maline hatten alle Hände voll zu thun, um die neue Wohnung im Direktionsgebäude zu leben und behaglich als möglich in Stand zu setzen, obwohl Guntram sich bald auferte, daß er zumach sich wie nie in derselben werde aufhalten können.

Daher mußte für eine weitere „Anfernwohnung“ in der Stadt gesucht werden. Der Enkel war mit Freude bereit, ihm in seinem Hause mehrere Zimmer zu diesem Zwecke einzuräumen, wenn sich aber mit geheimnisvollen Mienen durchbildeten, daß wahrscheinlich noch eine dritte Wohnung notwendig sein werde.

„Wie ich höre“, sagte Frau v. Reben, „steht uns eine große Ehre bevor: allein — je höher mein Sohn steigt, desto mehr wird er uns entzogen, und so ist keine Freude ungefragt.“

„Wenn nur mein geliebter Guntram“, sagte Maline hinzu, „nich allzufrüh mit Arbeiten überhastet wird, worunter am Ende seine Gesundheit leidet. Derartige hohe Zielungen greifen die Nerven an.“ Und zu Guntram herzutretend, streifte sie die Haare an seinen Schläfen in die Höhe und rief der Mutter zu: „De leben Sie, Mama!“

„Bei Gott! Ein großes Haar!“ Guntram lachte: „Beliebt und mehrere! In, in Maline — ich bin nicht einmal noch verheiratet und du, Golden des Alters stellen sich schon ein.“

„Da siehst es nichts zu überhen!“ sagte Frau von Reben, „die Jahre machen dich nicht alt, wohl aber du „Angehörigen Anreugungen.“

„Noh du dir, Mütterchen, nur feingramen Haare um mich wachen! Et wird nicht so arg werden, wie ihr es euch vorstellt.“

„Was mich betrifft“, meinte Frau v. Reben wehmüthig, „la braunde ich nur meine grauen Haare wachen zu lassen — ich habe ohnehin schon lang keine anderen mehr. Mein Herz jedoch bestimmt, denn eine Mutter sich alle diese Dinge, so ehrenvoll sie sein mögen, mit anderen Augen an als du Welt, welche die Welt davon nimmt wenn ein Mann sich im öffentlichen Dienste anreibt. Sie verheht nicht was das heißt: „Stilles Glück!“

„Lassen wir den lieben Gott wolle!“ antwortete Guntram nicht ohne Mißgun, indem er seiner Mutter den Hand küste. „Nur Ehrgeiz oder an deren unedeln Worten thut' ich' nicht. Ich möchte mir nur nicht den Vorwurf machen, den Vaterlande und meinen Mitbürgern nicht möglich machen zu können und es aus Neuanlichkeit zu unterlassen.“

Frau v. Reben schwieg — innerlich schien sie aber ist überzeugt zu sein, daß Guntram recht habe.

Diese ausgezeichnete Frau küßte sich überhaupt mit dem Lobe ihres Gemahls so bedrückt im Gemüthe, daß sie auch im hellsten Schicksalsgewebe dunkle Fäden entdeckte.

„Es wird dies die dritte und letzte Hochzeit in meiner Familie sein“, äußerte sie sich Maline gegenüber, „und dann habe ich eigentlich nicht mehr zu thun, als mich auf das Gute vorzubereiten.“ Allerdings lachte sie diese Worte abzurücken, als sie bemerkte, wie scherzhaft Maline vor denselben herüber war. „Nicht tröste mir“, sagte sie deshalb hinzu, „daß meine liebe Maline glücklich ist mit mir auch die Tage, die ich noch zu leben habe, mir verlohnen wird.“

Daß dies jetzt und ferner in volstem Maße gelte, braucht nicht eiegens gesagt zu werden. Maline hatte in tränen Tagen, da sie der Entlassung ihres Dienstes nicht gewärtig sein konnte, sich vorerwilligt die Zeit und ihre inneren Wünsche und Anhänglichkeit an Frau v. Reben und deren Familie bewiesen. Wie sollte sie es jetzt in ihrem Glücke nicht thun? Sie war würdig, Guntram's Gattin zu sein — sie verdiente, ihn Glück.

Advertisement for Leather Label Over-Hauls. Text: 'THOSE WHO TOIL EARNESTLY AND WITH SUCCESS WILL BE SATISFIED ONLY WITH THE BEST OVER-HAUL THAT CAN BE MANUFACTURED.' Includes an image of a man in work clothes and a leather label. Text: 'AMERICAN STYLE WORK CLOTHES. WE ARE THE AGENTS FOR LEATHER LABEL OVERALLS.'

TEMBROCK & BRUNING, MÜNSTER

Advertisement for 'Unsere Prämien'. Text: 'Unsere Abonnenten Gelegenheit zu geben zu merkbart billigen Preisen gute katholische Bücher'. Includes a list of book titles and prices.

nur 25 Cents.

- Prämie No. 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 325 Seiten. Prämie No. 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Christenmännchen geeignet, in welchem Gebetbüchlein mit neuem Gebetbuch und Schluß. Prämie No. 3. Vater ich rufe dich, ein prächtiges Gebetbuch mit goldenem Einband. Prämie No. 4. Key of Heaven, eines der besten englischen Gebetbücher. Prämie No. 5. Der geheiligte Tag ein prächtiges Gebetbuch in feinem wasserfesten Lederband mit Gold- und Silberdruck. Prämie No. 6. Legende der Heiligen von P. Bith. Prämie No. 7. Gebetbuch in feinem Cellulose Einband mit Goldschmuck und Schluß. Prämie No. 8. Rosenkranz aus feiner, edler Perlmutter mit Perlmutter Kreuz. Prämie No. 9. Goffines Handpochette mit Zeit und Auslegung aller jenen und festgelegten Gelegenheiten sowie den darauf geeigneten Gebeten und Zentenellen, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Kreuzes.

nur 50 Cents.

- Prämie No. 10. Goffines Handpochette mit Zeit und Auslegung aller jenen und festgelegten Gelegenheiten sowie den darauf geeigneten Gebeten und Zentenellen, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Kreuzes. Prämie No. 11. Goffines Handpochette mit Zeit und Auslegung aller jenen und festgelegten Gelegenheiten sowie den darauf geeigneten Gebeten und Zentenellen, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Kreuzes. Prämie No. 12. Goffines Handpochette mit Zeit und Auslegung aller jenen und festgelegten Gelegenheiten sowie den darauf geeigneten Gebeten und Zentenellen, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Kreuzes.

nur 75 Cents

- Prämie No. 13. Goffines Handpochette mit Zeit und Auslegung aller jenen und festgelegten Gelegenheiten sowie den darauf geeigneten Gebeten und Zentenellen, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Kreuzes. Prämie No. 14. Goffines Handpochette mit Zeit und Auslegung aller jenen und festgelegten Gelegenheiten sowie den darauf geeigneten Gebeten und Zentenellen, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Kreuzes. Prämie No. 15. Goffines Handpochette mit Zeit und Auslegung aller jenen und festgelegten Gelegenheiten sowie den darauf geeigneten Gebeten und Zentenellen, nebst einem vollständigen Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Kreuzes.

St. Peter's Bote Münster, Sask.

Advertisement for 'Geschäftsmann!'. Text: 'Willst du dir 'ne Guntt erweihen, Mußt du fleißig „advertieren.“ Wirkfam ganz nach Noten Kannst du das im „Boten.“'